

Laibacher Zeitung.



Prenumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 12, halbjährig fl. 6. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insetionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofstraße 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhen allergnädigst, dem Feldzeugmeister Adolph Freiherrn von Catty, Commandanten des 5. Corps, in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienstleistung den Orden der eisernen Krone erster Classe mit der Kriegsdecoration der zweiten Classe taxfrei zu verleihen.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. Februar d. J. dem Bischofe von Königgrätz Dr. Joseph Haiss in Anerkennung seines berufseifrigen und verdienstvollen Wirkens das Großkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Das Landsturmgesetz.

I.

Der in letzter Zeit veröffentlichte Entwurf eines Landsturmgesetzes bildet das stehende Thema des Tages. Alle Schichten und Classen der Bevölkerung befassen sich aufs eifrigste mit den verschiedenen Bestimmungen der projectierten Landsturm-Organisation. Jeder Einzelne ahnt und fühlt, daß es sich da um eine wesentliche Ergänzung unserer Wehrmacht handelt, daß also auch jeder Einzelne in irgend einer Richtung mehr oder weniger das Seinige beizutragen haben wird, um der obersten patriotischen Pflicht zu genügen, nämlich die Vertheidigungsfähigkeit des Vaterlandes für den Augenblick der Gefahr mit erhöhen zu helfen. Man kann indessen leider nicht behaupten, daß die öffentliche Besprechung einer so eminenten Reichsangelegenheit auf der vollen Höhe des Gegenstandes stehen würde. Finden sich doch sogar einzelne Blätter, welche die nach Klarheit in dieser wichtigen Sache ringende öffentliche Meinung von Haus aus zu verwirren und zu beunruhigen keinen Anstand nehmen, indem sie das Landsturmgesetz als eine „fundamentale Umgestaltung unseres Wehrsystems“, als eine „Verlängerung der Militärpflicht um zehn Jahre“, als „eine General-Vollmacht für die Regierung“ u. dgl. darstellen.

Dem gegenüber thut eine rein sachliche Besprechung der geplanten Landsturm-Organisation, eine wahrheitsgemäße Berichtigung der verschiedenen Ver-

drehungen und Uebertreibungen, eine ruhige Beleuchtung der Absichten und Ziele dringendst noth, welche jenen Kreisen vorgeschwebt haben mögen, die da in erster Linie für die Wehrtüchtigkeit des Reiches Sorge zu tragen haben.

Das Landsturmgesetz verfolgt den Zweck, unsere im Verhältnis zu allen anderen großen Staaten unzulängliche Wehrkraft zu steigern. Zu diesem Behufe soll jeder wehrfähige Staatsbürger vom vollendeten 19ten bis zum vollendeten 42. Lebensjahre, wenn er nicht schon in anderer Weise der Wehrmacht des Staates dient, verpflichtet werden, für den Kriegsfall seine Kräfte dem Vaterlande zur Verfügung bereit zu halten. Nur pensionierte und in dem Verhältnisse „außer Dienst“ stehende Officiere sollen bis zum 60. Lebensjahre landsturmpflichtig sein, was wohl auch für die solchen Officiere gleichgestellten Militärbeamten u. dgl. gilt. Auch Freiwillige, welche weder militär- noch landsturmpflichtig sind, können, wenn sie dazu geeignet befunden werden, in dem Landsturm Aufnahme finden. Nur der Kaiser allein kann den Landsturm aufbieten. Von ihm hängt es auch ab, in welchem Umfange diese Aufbietung erfolgt. Der oberste Kriegsherr ernennt ferner den betreffenden Militär-Befehlshaber, welcher das von Fall zu Fall aufgebotene Landsturm-Contingent commandiert. Auch die Organisation bestimmt der Kaiser, wie er auch die Auflösung des Landsturmes anordnet.

Sollte der Landsturm ausnahmsweise außerhalb der Grenzen verwendet werden, so bedarf es dazu übrigen der Ermächtigung durch ein Reichsgesetz. Nur wenn ein Verzug das Vaterland in Gefahr bringen könnte, kann eine solche Verwendung vom Kaiser direct angeordnet werden. In diesem Falle aber geschieht dies unter Verantwortung der Regierung und gegen nachträgliche Genehmigung des Reichsrathes. Auch nur in außerordentlichen Bedarfsfällen im Kriege dürfen die in stehende Heere und in der Landwehr entstehenden Lücken nach Maßgabe des Bedarfes und vorübergehend durch Landsturmmänner des ersten Aufgebotes ausgefüllt werden. Es bilden nämlich die Landsturmpflichtigen vom 19. bis zum 37. Lebensjahre das erste Aufgebot, während das zweite aus den Landsturmmännern vom 38. bis zum 42. Lebensjahre besteht.

Damit die aufgebotenen Landsturmmänner vom Feinde als Kriegführende anerkannt und behandelt werden, bestimmt das Gesetz ihre Unterstellung unter die militärischen Straf- und Disciplinar-Vorschriften sowie es ihnen auch ein deutlich erkennbares Landsturm-

Abzeichen, — den Officiere und Unterofficiere überdies die militärischen Ehrenzeichen und Distinctionen zuerkennt. Dadurch wird der Landsturm gerade so unter das Völkerrecht gestellt, wie das stehende Heer oder die Landwehr. Natürlich werden die Landsturmmänner vom Staate auch verpflegt, in Verwundungs- und Erkrankungsfällen auf Kosten des Staates geheilt und gepflegt, endlich auch versorgt, welche letzteres sich eventuell auch auf die Hinterbliebenen erstreckt. Die Gemeinden unter Mitwirkung der Matrikenführer haben die Landsturmpflichtigen in Sturmrollen zu verzeichnen und in Evidenz zu halten. Die Kosten des fallweise im Kriege aufgebotenen Landsturmes werden aus dem Budget des gemeinsamen Kriegsministeriums gedeckt. Natürlich treten nach Kundmachung des Landsturmgesetzes alle demselben entgegenstehenden Bestimmungen des Wehrgesetzes außer Kraft.

So sieht es in Wahrheit mit den Hauptbestimmungen des Landsturmgesetzes aus.

Rede

Er. Excellenz des Herrn Sections-Chefs Freiherrn von Puffwalsch in der Debatte über die Regierungsvorlage, betreffend die Verstaatlichung der Prag-Duxer und Dux-Bodenbacher Bahn in der 21. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 17. Februar.

(Fortsetzung.)

Nun wird der große Vorwurf erhoben, daß dieses Project nicht zur Durchführung gelangte. Da muß ich doch das hohe Haus auf verschiedene Momente aufmerksam machen, welche vielleicht zu einer anderen Auffassung, nämlich zu der führen werden, daß der Handelsminister und das Handelsministerium sehr gewichtige Gründe hatten, an diesem Projecte nicht festzuhalten. Die erste Bedingung, die Herr Abgeordneter Dr. Steinwender erwähnt hat, ist der Ausbau der Strecke Klostergrab-Mulde auf Staatskosten. Ich bitte das hohe Haus, zu erwägen, in welchem Zeitpunkte die Regierung mit dieser Forderung vor das hohe Haus hätte treten müssen. Natürlich hätte es eines Gesetzes bedurft. Man konnte nicht eine Forderung von vier Millionen — der wirkliche Ausbau hat 4100000 fl. gekostet mit Inbegriff der Fahrbetriebsmittel und des Bahnhofes — in einem Zeitpunkte stellen, wo die Franz-Joseph-Bahn und die Pilsen-Briesener Bahn noch nicht in das Eigenthum des Staates übergegangen waren und kein Gesetz über die Erwerbung dieser Bahn beschloffen war, wo also die Prag-Duxer Bahn getrennt von den Staatsbahnen in der Luft hing und nur ein secundäres Interesse

Feuilleton.

Die Reise in der Unterwelt.

X.

Die Schiffe wurden über die schiefgeneigte Wand an Seilen hinabgelassen. Als sie in den Fluß kamen, schwankten sie heftig in der starken Wellenbewegung. Als Mr. Morris dies wahrnahm, zog er sein Anerbieten, mit Hanke in dem ersten Schiffe voranzufahren, sofort zurück. Hanke und Müller nebst einem Bauern bestiegen das erste Boot, Diez und Mr. Morris das zweite, während die übrigen Reisenden sich in die anderen drei Boote vertheilten. Um Mr. Morris etwas mehr Muth zu machen, gab Hanke dem Bauern den Auftrag, das zweite Boot mittelst eines starken Seiles ins Schlepptau zu nehmen. Der Magnesium-Apparat befand sich im ersten Boote. Außerdem waren das erste sowie alle übrigen Boote durch Fackeln und Laternen reichlich mit Beleuchtungsmaterial versehen.

Diez fand ein eigenes Vergnügen daran, seinen Bootgenossen Morris zu beobachten. Es war leicht, demselben anzusehen, daß er sich nichts weniger als behaglich befand. Ohne Zweifel wäre er sofort aus dem Boote ausgestiegen, wenn dies möglich gewesen wäre. „Es ist doch etwas Unheimliches,“ begann Morris nach einer Weile in seinem gebrochenen Deutsch. „Der Donner in den Gewölben da — man versteht ja sein eigenes Wort nicht.“

Diez wußte nur zu gut, was das sagen wollte. Jeder, der in solchen Gegenden der Unterwelt, die von Flüssen durchzogen werden, Reisen macht, weiß von derartigen Empfindungen zu erzählen. Es gibt keinen, wenigstens keinen Menschen von nur einiger Einbildungskraft, welcher sich nicht erst ganz allmählich an diese Eindrücke gewöhnen müßte. Da wirkt alles zusammen, um die Nerven zu erschüttern: die Finsternis, das Bewußtsein, sich weit von jeder menschlichen Hilfe entfernt zu befinden, die Unbekantheit der Räume, in denen er sich bewegt, die Strömung, die ihn einem Ziele, von dem er nichts weiß, entgegenträgt. Namentlich aber ist es das Dröhnen, Rauschen und Donnern, welches die Nerven angreift. Ein in der Ferne rauschender Wasserfall von wenigen Fuß Höhe bringt in diesen Gewölben ein Tosen hervor, als ob man unmittelbar vor sich einen mächtigen Katarakt hätte. Hanke nannte diese anfängliche Scheu der Reulinge das Kanonenfeuer, welches überwunden werden müsse.

Die Schiffe waren noch nicht weit gefahren, als Diez das vordere Boot, in welchem sich Hanke befand, auffallend stark schwanken sah. Er fuhr rasch voraus, um ihm, wenn er Noth hätte, beizustehen. Es war aber nur eine etwas stärkere Schankelbewegung, welche durch einen ungefährlichen Wirbel um einen Felsen herum hervorgerufen wurde.

Zwischen dem Cili-Cap und dem Svetina-Dome zieht sich ein Canal hin, dessen linkes Ufer dem Fuße Raum bietet, während das rechte Gestade nicht begangen werden kann. Wir vermutheten, daß sich vielleicht am Ende des Canales im Svetina-Dome Stellen vor-

finden möchten, an welchen auch das rechte Ufer zu begehen wäre. Wir mußten nämlich trachten, auf beiden Ufern festen Fuß zu fassen, umso leichter die Art und Weise erforschen zu können, in welcher es möglich wäre, über die Wasserfälle hinunterzukommen.

Die Flottille landete an einer vorspringenden Stelle. Müller wurde nunmehr vorausgeschickt, um das Material hinabzubringen, mit welchem im Svetina-Dome eine Brücke geschlagen werden sollte. Bei den Vorbereitungen zu dieser Fahrt erwies sich Mr. Morris keineswegs als unnützer Gast. Obwohl er derartiges noch niemals mitgemacht hatte, konnte er doch gute Rathschläge in Bezug auf die Zusammenstellung des Flosses geben. Auf dem Flosse befanden sich hölzerne Leitern, Balken, Stangen und anderes Geräthe, welches zur Herstellung eines Steges nothwendig war.

Mit Müller fuhr auch Marinic auf dem Boote „Reka“ hinab, um den Brückenschlag zu übernehmen. Es wurde an der Wand, nach der ganzen Länge des Canales hin, ein Seil gespannt. Dieses Seil sollte dem Boote „Reka“ die Rückfahrt ermöglichen. Seine Zuffassen mußten sich mit den Händen an demselben flussaufwärts ziehen. Vor dem Brückenschlage war Müller die Aufgabe zugefallen, denjenigen Theil des Svetina-Domes zu beleuchten, in welchem derselbe am geeignetsten vorzunehmen gewesen wäre. Diese Aufgabe vollführte er binnen kurzer Zeit. Marinic hatte jetzt Licht genug, um sofort eine geeignete Stelle zu finden, an welcher er seinen Steg anbringen konnte. Dieselbe befindet sich eine kurze Strecke oberhalb des fünften Wasserfalles.

seitens des Staates für dieselbe vorhanden war, dieser aber mit enormen Auslagen für die Arlberg- und die galizische Transversal-Bahn belastet war und wo weitere große Auslagen für die mährische Transversal-Bahn und für eine Reihe anderer kleiner Localbahnen in Aussicht waren.

Ich frage nun, wenn die Regierung sich wirklich entschlossen hätte, auf dieser Basis, die sich später freilich aus anderen Rücksichten als unmöglich herausstellte, vor das hohe Haus zu treten, würde dieses nicht gefunden haben, daß es doch eine zu geringe Berücksichtigung des staatsfinanziellen Interesses zeige, in jenem Zeitpunkte mit einer Creditanforderung von wenigstens vier Millionen zu kommen, würde man nicht darin ein hysteron proteron gefunden haben, daß sich die Regierung mit fernabliegenden Plänen befasse, bevor die Voraussetzungen derselben erörtert und die Zweckmäßigkeit der Durchführung zutage getreten seien? Würde man nicht der Regierung und speciell dem Herrn Handelsminister den Vorwurf gemacht haben, daß er durch die Investition eines nicht unbedeutenden Betrages für den Bau der Klostergrab-Mulde-Bahn ein Präjudiz schaffen wolle für die damals noch nicht beschlossene Erwerbung der Franz-Joseph- und Bilfen-Priesener Bahn? Würde man nicht den Vorwurf erhoben haben, daß er durch die Schaffung dieses Präjudiz eine Pression auf das hohe Haus habe üben wollen? Diese und andere ähnliche Vorwürfe wären nicht ausgeblieben.

Der zweite Punkt, den aber Herr Abgeordneter Dr. Steinwender nicht erwähnt hat und der sehr wichtig ist — vielleicht hat ihn der Herr Abgeordnete unabsichtlich vermieden — ist die Forderung, daß die im Portefeuille der Prag-Duxer Bahn vorhandenen fünfprozentigen Silberprioritäten im Restbetrage von 1 600 000 fl. zum Course von 90 begeben werden sollen, um von dem Erlöse sowohl das Darlehen des Staates, welches im Grunde des Gesetzes vom Jahre 1877 im Betrage von 900 000 fl. gegenüber der Bewilligung von einer Million gegeben war, die schwebende Schuld der Gesellschaft zu tilgen und überdies einen Baureservefond zu bilden. Im Berichte der Generaldirection der Prag-Duxer Bahn ist nachgewiesen, daß diese Prioritäten einer nothleidenden Bahn wenigstens noch bis zum Jahre 1885 nothwendig blieben; die Forderung, solche Prioritäten zum Course von 90 zu begeben, war daher im vorhinein ganz unerfüllbar. Das ist das punctum saliens. Das ist der eigentliche Grund, warum die Gesellschaft und der Prioritäten-Curator auf dieser Basis sich nicht einigen konnten. Nun sagt man gleich, der Minister hätte aber doch dieses Uebereinkommen durchsetzen, mit Zwang durchsetzen sollen. Ich werde in die Erörterung der Frage eingehen, ob wirklich ein Grund vorhanden war, mit Zwang gegen die Gesellschaft vorzugehen.

Ich erwähne nur kurz, daß eben das, auch von Dr. Steinwender allgemein bekannt gegebene Sanierungsprogramm der Gesellschaft vorgelegt wurde, und daß es die wahre Basis dieses Uebereinkommens bilde, nach welchem Programme fünf Millionen Prioritäten und fünf Millionen Prioritätsactien zu circa 500 fl. emittiert werden sollten gegen den Bau der ganzen Klostergrab-Mulde-Strecke, die Tilgung der schwebenden Schuld für Fahrbetriebsmittel und andere Bauten sowie die Rückzahlung des Darlehens an den Staat geleistet werden sollte. Ferner ist die Garantie

Wäre der Fluss nicht gewesen, so hätte man weit hin durch die Hallen das Aufschlagen der Aelte, das Geräusch der Hämmer und Sägen, die Zurufe der Menschen und die Signale der Hüfthörner gehört. Aber das Brausen und der Wiederhall des Wassers verursachten, daß all dieses nur von den Nächststehenden vernommen wurde. Doch erzählte Müller später noch oft von dem wunderbaren Eindrucke, den er empfing, wenn er mit dem Boote «Keka» wieder einmal in den Svetina-Dom zurückkehrte und aus der Entfernung vor den rothen Lichtern die schwarzen Gestalten der Menschen sah. Sie gestikulierten, sie hämmerten, sie schrien, sie stießen ins Horn — aber man hörte keinen Laut. Das Wasser überäubte alles.

Zur Anlage des Steges hatte man die schmalste Stelle des Flusses im Svetina-Dome gewählt. Die Breite des Wassers betrug dort nicht über sieben Meter. Was nunmehr zu geschehen hatte, war Folgendes: Schon dreißig Jahre vorher war der Bergingenieur Rudolf aus Idria bis zu jenem großen sechsten Falle vorgeedrungen, dessen Ueberwindung ein Ziel war, welches Hanke und seine Genossen zu erreichen trachteten. Rudolf war damals bei diesem Unternehmen gescheitert. Er hatte es für unmöglich erklärt, über jenen mächtigen Katarakt hinaus vorzudringen. Grund genug für Hanke, Müller und Marinić, das Unternehmen durchzuführen.

Mr. Morris trug großes Bedenken, seine Körperlast dem schwanken Stege anzuvertrauen. Auf vieles Zureden wagte er es indessen doch. Gleichwohl wäre die Sache auf ein Haar schlimm für ihn abgelaufen.

des gesammten Prioritäten-Capitals bis inclusive 1886 erzielt worden. Man hat Anstand genommen, an dem Uebereinkommen, welches bald darauf zwischen der Dux-Bodenbacher und Prag-Duxer Bahn geschlossen wurde, einem Uebereinkommen, welches gewiß nur im allseitigen Interesse gelegen war, denn kein Fachmann wird eine getrennte Betriebsführung, eine in verschiedenen Händen liegende Betriebsführung billigen können. So gewiß die Concurrenz im allgemeinen ein mächtiger Factor ist, so gewiß würde in diesem Falle die Wirkung eine andere sein, als sich die verehrten Herren denken.

Diese Wirkung — ich will dies nebenbei berühren — würde sich als Schädigung der inländischen Industrie, als Schädigung der Eisenbahn-Industrie, die doch auch eine Industrie ist, als Verschlimmerung der ohnedies gedrückten Verhältnisse der Grubenarbeiter des großen Kohlenbeckens äußert haben. Es würde eine Concurrenz ausgeübt werden, die der Staat nicht führen kann, wenn er sich nicht der abträglichsten Beurtheilung der ganzen Welt aussetzen will, eine Concurrenz, die schließlich keinen anderen Erfolg gehabt hätte, als einerseits die geordneten Erwerbsverhältnisse unseres Landes zu stören auf Kosten unserer inländischen Industrie, um vielleicht vorübergehend, auf kurze Zeit, einen noch billigeren Kohlenbezug zu verschaffen, hauptsächlich der ausländischen Industrie, die auf diese Kohle angewiesen ist. Das würde wohl kaum in der Absicht der Herren gelegen sein, die sich gegen die Verbindung der Dux-Bodenbacher mit der Prag-Duxer Bahn ausgesprochen haben. Die Verbindung hat unbedingt vom Standpunkte des allgemeinen Credits einen gewissen Wert. Denn dadurch sind erst die Prioritäten vor einem weiteren Nothleiden geschützt. Die Verbindung hat aber eben ihren gewichtigen Grund und ihre Berechtigung in den Nachtheilen, die aus einer unangemessenen gegenseitigen Concurrenz zum Nachtheile der inländischen Industrie und lediglich zum Vortheile der ausländischen eingetreten wären.

Nun, ich frage, konnte der Handelsminister auf der einen Seite ein Uebereinkommen, welches absolut nicht durchführbar war — denn wir müssen uns an die bestehenden Gesetze halten — ein Uebereinkommen, welches ja doch zwischen den berechtigten Factoren abgeschlossen und der curatelsbehördlichen Genehmigung sicher war, die ja auch erteilt wurde, konnte er dieses Uebereinkommen zu Gunsten eines idealen, in gar keiner Weise den Verhältnissen entsprechenden Projectes ablehnen?

(Schluss folgt.)

Politische Uebersicht.

Inland.

(Parlamentarisches.) Wie die «Narodni Listy» melden, wird der Antrag des Freiherrn von Scharfshmid einem aus 37 Mitgliedern bestehenden Ausschusse zugewiesen werden, da die Rechte beschlossen hat, auch den kleineren Nationalitäten, also den Ruthenen, Rumänen und Italienern, Sitze in dieser Commission einzuräumen. Wahrscheinlich dürfte die erste Lesung dieses Antrages bereits in der nächsten Woche erfolgen. — Die Verhandlungen des Budgetausschusses gestalten sich diesmal sehr langwierig; noch immer hat der Ausschuss den Unterrichtsetat, obwohl er eine ganze Reihe von Sitzungen demselben widmete, nicht erledigt. Unter solchen Verhältnissen wird es kaum möglich

Als er sich nur mehr ungefähr zwei Schritte von dem jenseitigen Ufer entfernt befand, wurde es im plötzlich zu Muth, als ob sich der Steg aufwärts bewege und das schnell fließende Wasser stille stünde. Die vielen Lichter, die Personen am Ufer, welche ihm zuriefen, drehten sich mit ihm im Kreise herum. Er streckte die beiden Arme aus, wie um sich an irgend einem unsichtbaren Gegenstande festzuhalten. Ohne allen Zweifel wäre er im nächsten Augenblicke hinabgestürzt und über den nächsten Wasserfall hinuntergerissen worden, wenn nicht, rasch entschlossen, Marinić, der Erbauer des Steges, mit einem Sage auf ihn losgesprungen und ihn an das Felsenufer geworfen hätte, daß er, ohne zu wissen, wie ihm geschah, gegen eine Klippe flog. «Besser eine Beule im Kopfe, als das Keka-Wasser im Magen», sagte Hanke, indem er den Hingeworfenen aufrichtete. Mr. Morris nahm übrigens diesen nicht unbedenklichen Vorfall mit jener Kaltblütigkeit entgegen, welche seine Rasse kennzeichnet.

Man war nun mit heiler Haut auf dem rechten Ufer. Erst von diesem Standorte aus ließ sich überblicken, wie recht Marinić daran gethan hatte, gerade hier seine Brücke zu schlagen. Im Glanze der Lichter sah man, daß auf diesem rechten Ufer ein weiteres Fortkommen bis knapp zum Wasserfalle, bis zu einer Stelle hin möglich war, von welcher aus man die Schiffe über ihn hinabzulassen vermochte. Auf dem linken Ufer dagegen hätte man sich dem Wasserfalle keineswegs in dieser Weise nähern können. Immerhin wurde es schon hier klar, daß die Ueberwindung des Wasserfalles kein leichtes Stück Arbeit sein würde. Das

sein, das Budget vor Mitte März vor das Plenum zu bringen.

(Ungarischen Reichstage) erklärte der Ministerpräsident Tisza, seine Anwesenheit in Kremser sei unnöthig gewesen, weil ihn kompetenteste Factoren versicherten, daß anlässlich der Kaiser-Entrevue keinerlei politische Action zur Sprache komme, und protestierte der Ministerpräsident entschieden gegen die Behauptung, daß bezüglich der Feststellung der österreichisch-ungarischen und der russischen Interessensphäre auf der Balkan-Halbinsel irgendwelche Vereinbarung bestehe oder daß eine solche irgendwie beabsichtigt sei. Nicht nur die ungarische Regierung, sondern alle, welche die äußere Politik Oesterreich-Ungarns leiten, sind eifrig bemüht, den Frieden zu erhalten; dies zu verbürgen sei, wo Bewegungen einzelner Volksstämme den Frieden compromittieren könnten, zwar unmöglich, doch hoffe er zuversichtlich auf die Erhaltung des europäischen Friedens, und zwar nicht, weil, wie behauptet wird, das Drei-Kaiser-Bündnis den Westmächten gegenübersteht, sondern weil sämtliche europäische Mächte einmüthig den Frieden wünschen.

(Kroatien.) Im Schoße der kroatischen Regierung finden Conferenzen statt, deren Gegenstand die Durchführung der kürzlich sanctionierten neuen Verwaltungsgeetze bildet. Sofort nach der Bestimmung der Rayons der Bezirke und deren Amtssitze erfolgt die Ernennung der neuen Obergespänner sowie der Oberbürgermeister für Agram und Esseg.

Ausland.

(Der Friede von Bukarest.) In der vorgestrigen Conferenzsitzung theilte Mijatovic die Vorschläge Serbiens mit. Mladjid und Geshow verlangten, daß dieselben ihren Regierungen vorgelegt werden wegen Feststellung definitiver Vorschläge. Die Situation ist günstiger. Man hält den Frieden für gesichert.

(Im preussischen Abgeordnetenhaus) begann die Verhandlung der Polen-Vorlagen mit der Ansiedlungs-Vorlage. Der Pole Wierzbinski bekämpfte dieselbe und zog sich durch die Aeußerung: «Uns wird diese Vorlage Ehre bringen, Ihnen aber Unehre und Schande», einen Ordnungsruf zu. Minister Lucius bezeichnete die Vorlage als Abwehrmaßregel. Benda befürwortete die Vorlage, verlangte aber, daß dieselbe bezüglich der Höhe der geforderten Summe sowie bezüglich der Competenz der Immediat-Commission einer sorgfältigen commissionellen Vorberathung unterzogen werde.

(Griechenland.) Die diplomatische Action concentrirt sich im Augenblicke im gemeinsamen Bestreben aller Cabinete, Griechenland von jedem übereilten Schritte zurückzuhalten. Die Situation ist nicht ohne Gefahr, da Regierung und öffentliche Meinung in Griechenland sich so sehr in die kriegerische Action hineingeredet haben, daß ein Zurückweichen ohne Compensation oder ohne Pression zu sehr schwer fallen muß. Die combinirte Escadre der Mächte, welche einen Zusammenstoß der griechischen und türkischen Flotte verhüten soll, wird voraussichtlich ihren Zweck erreichen, obwohl die griechischen Blätter an den Präcedenzfall der Seeschlacht von Navarin erinnern. Andererseits dürfte die Aufstellung der türkischen Truppen im Epirus und an der thessalischen Grenze genügen, um eine Ueberschreitung der letzteren seitens der griechischen

Donnern des Sturzes schien die ganze Unterwelt zu erschüttern, ein dichter Regen aufgewirbelten Wasserstaubes flog den Reisenden bis hieher in die Augen. So weit dies beim Schimmer der Magnesiumlampe zu erkennen war, ragte gerade über dem Wasserfall auf dem rechten Ufer ein etwa 18 Meter hoher Felsen auf, welcher einen geeigneten Standort abgeben mußte, um die Einzelheiten der Umgegend des Kataraktes zu überschauen.

Dieser Felsen war nunmehr das nächste Wanderziel. Ist einem der freundlichen Leser einmal eine Beschreibung der Oberfläche des Mondes zu Gesicht gekommen? Dann erinnert er sich an jene zerrissenen, zerfägten, scharfkantigen, glasharten Felsen, welche dort dieses Aussehen dadurch gewonnen haben, daß sie durch den Gegensatz einer Wärme, welche das Zinn schmelzen, und einer Kälte, die das Quecksilber gefrieren macht, seit ungezählten Jahrtausenden bearbeitet werden. Dieses nämliche Aussehen gewinnen die Felsen hier durch die Arbeit der Wellen, von welchen sie in jedem Jahre, ja in jedem Monate mehrmals bedeckt werden.

Wenn wir demnach berichten müssen, daß unsere Gesellschaft, um zu jenem Felsen zu gelangen, vorerst einen Querringel überklettern mußte, der ungefähr zehn Meter hoch war, so möchte dies an einem anderen Orte überaus wenig bedeuten. Dagegen mußte es allen Theilnehmern als eine arge Quälerei erscheinen, sich von einem Backen dieses Sägewerkes zum anderen zu schwingen und sich durch die scharfkantigen Durchschlüpfe hindurchzupressen.

Heinrich Noé.

Truppen zu verhindern. Vorläufig scheint man in Athen an eine territoriale Compensation zu glauben, was mit Rücksicht auf Serbien in diesem Augenblicke kaum zu erreichen sein wird. — Wie der «Pol. Corr.» aus Athen gemeldet wird, ist in dortigen diplomatischen Kreisen sehr bestimmt von der bevorstehenden Demission des Cabinetes Delvannis die Rede.

(Die Franzosen in Ostafrika.) Die Franzosen haben in diesen Tagen wieder einen neuen Zuwachs ihres Territoriums zu registrieren, da der Vertrag mit der Königin der Hovas, der die große Insel Madagaskar in ein Abhängigkeits-Verhältnis zu Frankreich bringt, den Kammern zur Genehmigung vorgelegt worden ist. Nach diesem Vertrage wird Madagaskar allerdings keine französische Colonie, tritt aber in eine Art Schutzverhältnis, sofern Frankreich dessen auswärtige Beziehungen übernimmt.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der «Vote für Tirol und Vorarlberg» meldet, der Inn-Ärchen-Interessenschaft zu Telfens behufs Erleichterung ihrer Beitragspflicht zu den Inn-Schutzbauten 1000 fl. zu Spenden geruht.

(Fürst Nikola von Montenegro in Wien.) Fürst Nikola empfing Sonntag vormittags den Besuch des F.M. Baron Robić. Mittags fand in den Appartements des Fürsten ein Dejeuner statt, welchem Baron Robić und die Gemahlin des verstorbenen Statthalters von Dalmatien, Freifrau v. Jovanović, sammt Tochter bewohnten. Abends fand bei Sr. Majestät dem Kaiser in den Alexander-Zimmern in der Hofburg ein Familiendiner statt, an welchem außer dem Kaiser und der Kaiserin die Kronprinzessin Stefanie, Erzherzogin Marie Valerie und sämtliche in Wien weilende kaiserliche Familienmitglieder sowie Fürst Nikola von Montenegro theilnahmen. Gestern nachmittags fand zu Ehren des Fürsten von Montenegro wieder ein Diner beim Kaiser statt.

(Ein neues Repetiergewehr.) Wie der in Steyr erscheinende «Alpenbote» mittheilt, wird in der dortigen Waffenfabrik gegenwärtig nach den Anordnungen des General-Directors Berndl ein Gewehr zusammengestellt, welches alles auf diesem Gebiete bisher Erreichte bei weitem übertrifft. Aus der neuen Waffe, deren Mechanismus äußerst einfach, können nämlich mit Leichtigkeit vierzig Schüsse in der Minute abgegeben werden, und kommt dieselbe ihrer großen Einfachheit wegen nicht viel höher als ein gewöhnlicher Einzelschaber zu stehen. Infolge der erwähnten Einfachheit ist auch das Gewicht dieses Gewehres kleiner sowie die Handhabung und Instandhaltung desselben viel leichter als bei sonstigen Repetierern.

(Von Pasteur.) Professor Dr. Victor Babes, den das ungarische Unterrichtsministerium zum Studium der Pasteur'schen Heilmethode der Hundswuth nach Paris entsendet hatte, hielt vorgestern im Aerzteverein zu Budapest einen Vortrag über die von Pasteur bewirkten Einimpfungen und deren Folgen; sein Vortrag enthielt auch die interessante Mittheilung, Pasteur gedenke am

15. März auch die bisher der Oeffentlichkeit vorenthaltenen intimen Details seiner Heilmethode der Publicität zu übergeben und gleichzeitig sofort die Errichtung eines Special-Krankenhauses für Wafferscheu-Kranke in Paris in Angriff zu nehmen. Pasteur gab dem Vortragenden das Versprechen, seinerseits alles aufzubieten, damit nach dem Zustandekommen des Pariser Krankenhauses die zweite ähnliche Anstalt in Oesterreich-Ungarn errichtet werde.

(Der Fluch eines großen Namens.) Die Fertige wurde in Paris eine junge Oesterreicherin, Marie Kinsky, verhaftet, welche sich in vornehme Gesellschaft gedrängt, den Kaufleuten Waren entlockt und den Hoteliers die Beche schuldig geblieben war. Vor Gericht sagte Marie Kinsky weinend: «Es ist mir nie eingefallen, zu schwindeln, aber wo ich hinkam, titulierte man mich mit «Gräfin» und sagte: «Ah, gewiss eine Verwandte des österreichischen Adelsgeschlechtes!» Die Aristokratie zog mich in ihre Kreise, wollte ich in einem Geschäfte etwas Billiges auswählen, drängte man mir protestierend im Hinblick auf meinen Namen die kostbarsten Dinge auf, der Hotelier räumte mir die schönsten Zimmer ein; nicht mein Wille, nein, mein Name hat mich zur Hochstaplerin gemacht.» Die Behörde gab sich mit dieser sonderbaren Erklärung nicht zufrieden und hat gegen Marie Kinsky die Anklage wegen Betruges erhoben.

(Winter in Nordamerika.) Der diesjährige Winter ist in den verschiedenen Theilen Nordamerikas mit einer ganz ungemessenen Strenge aufgetreten. In Iowa und Dakota gab es Kältegrade, die das Quecksilber in der Thermometeröhre zum Erfarren brachten. Der Rio Grande und die anderen Ströme des Westens sind trotz ihres wilden Laufes fest zugefroren. Furchtbar wird die Härte des Winters von den ungeheuren Rinderherden des Westens empfunden, von Montana und Dakota hinab bis nach Texas und Neu-Mexico. Die Thiere finden weder Nahrung noch Wasser, noch Obdach und sterben in Folge dessen zu Hunderttausenden dahin. In den Südstaaten hat namentlich die Orangen-Cultur einen schweren Schlag erlitten. Dafs die diesjährige Ernte, soweit sie noch auf den Bäumen war, vollständig vernichtet ist, gilt für sicher; aber auch die Bäume selbst dürsten zu einem großen Theile erfroren sein. Nicht viel besser dürfte es nach dem Urtheile von Sachverständigen der Zuckerrohr-Cultur ergangen sein.

(Bescheiden.) A: «Das ist aber ein hübsches Mädchen — der werde ich die Cur machen!» — B: «Da kommst du zu spät — die hat schon ihren Curmacher!» — A: «Macht nichts; dann werde ich warten — ich bin auch mit der Nachcur zufrieden!»

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Aus dem Reichsrathe.) In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hat der Ministerpräsident Graf Taaffe im Namen des Gesamt-Ministeriums eine Erklärung abgegeben, die nicht verfehlen wird, einen tiefen Eindruck auf alle unsere politischen Kreise zu machen und in der That auch gestern im Hause selbst eine lang anhaltende Bewegung hervorgerufen hat. Graf Taaffe verwahrte sich gegen die unqualificierbaren Angriffe wider

einzelne Mitglieder des Cabinets und forderte die Angreifer auf, ihre Anklagen zu formulieren und an das competente Forum zu lenken. Thäten sie es nicht und führen sie fort, unter dem Schutze der parlamentarischen Immunität auf diese die Regierung zu bekämpfen, dann würde diese eine solche Aenderung der Geschäftsordnung verlangen müssen, welche auch gegen derlei Insulten Schutz verleiht. Diese Erklärung des Ministerpräsidenten wurde von der Majorität mit stürmischem Beifall aufgenommen. Der Deutschösterreichische Club schwieg, die Deutschnationalen erhoben nur schüchternen Widerspruch. — Den Wortlaut der Erklärung veröffentlichen wir in der Rubrik «Neueste Post».

(Der Verein der Aerzte in Krain) hielt am 27. Jänner in Gegenwart von zehn Mitgliedern seine Monatsitzung ab. Nach Verlesung und Genehmigung des letzten Sitzungsprotokoll wurde der Beitritt zum Vereine von Seite der p. t. Herren Dr. Renda in Wippach und Dr. Kaisersberger in Laibach angezeigt und der Dank des Hofrathes Spaeth für dessen Wahl zum Ehrenmitglied mitgetheilt. Hierauf übergab Regierungsrath Dr. Valenta sein neues Hebammen-Lehrbuch für die Vereinsbibliothek. Nachdem ob Beschlusunfähigkeit die Wahl von zwei Delegierten in den städtischen ständigen Gesundheitsrath auf die nächste Sitzung vertagt wurde, schritt man zu den Vorträgen: 1.) Primararzt Dr. Fuz sprach über den berühmten Chirurgen Prof. Dr. Kern, welcher zu Beginn dieses Jahrhunderts Professor der Chirurgie an der Laibacher chirurgischen Lehranstalt gewesen und dann an die Wiener Hochschule berufen worden war. Der Vortragende erwähnt eines Briefes desselben, worin er die ärztlichen Verhältnisse der damaligen Zeit in drastischer Weise schilderte. Ferner wurde demselben die Priorität der Syme-Pirogoff-Operationsmethode, nämlich die Auslösung des Fußes aus dem Sprunggelenke mit Abtragung des Fersefortsatzes und Anheftung desselben an dem Stumpfe des Unterschenkels, vindicirt, welche Methode erst in den fünfziger Jahren durch Syme und Pirogoff das Bürgerrecht in der operativen Chirurgie erhielt. 2.) Klinischer Assistent Dr. Gregoric demonstrierte ein sarcomatös degeneriertes Ovarium einer 31jährigen Person, welche durch ein Jahr auf der gynäkologischen Abtheilung in Beobachtung stand. Dieser Krankheitsverlauf war besonders interessant, ja einzig in seiner Art dastehend, indem die Patientin (welche gleichzeitig an freier Bauchhöhlenwasserfucht litt) durch den sieförmig perforirten gangränösen Nabelbruch eine kolossale Menge Flüssigkeit, 7 — sage sieben Hektoliter, im Verlaufe von acht Monaten nach und nach verloren, ohne dafs eine größere Einfuhr von Flüssigkeit nothwendig gewesen wäre. Der Vortragende betonte weiters die Widerstandsfähigkeit des menschlichen Organismus bei guter Pflege, indem genannte Patientin mehremale sterbend gewesen, sich jedoch immer infolge der guten Pflege erholt hat.

(Vom Theater.) Zum Vortheile des Fräuleins Dovsky, welche, obwohl keine Bühnenerscheinung par excellence, sich trotz ihrer Jugend durch eifrige Studien und frische Natürlichkeit zum Lieblinge unseres Publicums aufgeschwungen, wird heute das vieractige N. Benedix'sche «Aschenbrödel» gegeben. Mit Rücksicht auf das Gesagte kann unsere begabte «Naive» einer besondern Empfehlung wohl entzathen.

(Nachdruck verboten.)

Manuela.

Roman von Max von Weigenthurn.
(124. Fortsetzung.)

Kaum zwei Stunden später schied Roderich O'Donell, von seiner Schwester Lucy begleitet, von Rosegg. Einen letzten, wehmuthsvollen Blick sandten beide nach dem Schlosse zurück, ehe dasselbe dessen Blicken entchwand.

Von einem der oberen Fenster herab winkte ein bleiches, thränenüberströmtes Antlitz ihnen den letzten Gruß zu, dann zogen die Pferde an und der Wagen rollte durch den Park davon.

Während der Fahrt nach dem schwarzen Hause theilte Roderich seiner Schwester mit, was er über Alexander de Saint-Claire in Erfahrung gebracht hatte.

So erreichten sie das schwarze Haus, doch kaum waren sie vor demselben angelangt, als Doctor Wilson ihnen schon entgegenstürmte mit der hastigen Frage, ob er die Ehre habe, mit Capitän O'Donell zu reden.

«Der bin ich!» versetzte der junge Mann befremdet.

«Ich komme, um Mademoiselle Latour —»

«Mademoiselle Latour ist nicht mehr hier — sie ist entflohen! Doch ein größeres Räthsel als das», fuhr er erregt fort, «ist dieser Brief. Welchen Einfluß besitzen Sie auf das Fräulein, Capitän, dafs sie dem höchsten Triumphe ihres Lebens entsagt um Thretwillen, wie diese nach Ihrem Besuche von heute morgens geschriebenen Zeilen es aussprechen?»

«Ich begreife kein Wort von allem, was Sie sagen; erklären Sie sich deutlicher!» erwiderte Roderich.

«Wer anders als Sie kann ihr zugeredet haben, ihrem Erbrechte zu entsagen und sie zur Flucht veranlassen?»

«Mein Herr, Sie sprechen in Räthseln! Wenn Mademoiselle Latour entflohen ist, so beklage ich das vom ganzen Herzen, aber ich habe gewifs am letzten Antheil daran. Ja, ich war heute morgens beim Fräulein, um sie zu warnen, weil ich Mitleid für die Aermste empfand. Von ihrer Flucht weiß ich nichts! Erklären Sie sich deutlicher, wenn ich Sie verstehen soll!»

«Lesen Sie dieses Schreiben!» versetzte der junge Arzt, zitternd vor Aufregung, indem er dem Capitän Manuela's Brief hinreichte.

Roderich las:

«Doctor Wilson!»
Sie werden überrascht und bestürzt sein, wenn Ihnen diese Zeilen eröffnen, dafs ich gegangen bin, um nie zurückzukehren. Ich entsage meiner Rache. Das Bekenntnis Johanna Hermanns ist verbrannt. Weder mein Vater noch sie, die meine Stelle einnimmt, sollen je darum erfahren. Capitän O'Donell hat sich mir als Freund erwiesen, seinetwegen entsage ich allen Racheplänen. Lassen Sie die Glende, welche alles Unglück über mich und meinen gütigen, todtten Adoptivvater gebracht hat und die wir durch List hierherlockten, unbeanstündet ihres Weges ziehen. Sorgen Sie für Alexander de Saint-Claire, wie Sie es bisher thaten. Ich war Ihnen Jahre hindurch eine Last und Kummer; meine jetzige Flucht wird Ihnen schmerzlich sein, aber ich handle zum Besten für uns alle! Leben Sie wohl, mein Freund! Bis zu meiner letzten Stunde werde ich für Sie beten und Sie segnen!
Manuela.»

Roderich O'Donell las das Schreiben zweimal, aber nur die Hälfte davon verstand er.

«Sie will ihrer Rache entsagen», sprach Henry Wilson, als Roderich ihm das Blatt zurückgab, «doch,

bei Gott, jetzt ist es genug! Sechs Jahre lang habe ich geschwiegen. Das Maß ist endlich übervoll. Ob mit oder gegen ihren Willen, die Wahrheit soll und muß gesagt werden. Sie sollen erfahren, dafs das Mädchen, welches sie mit Füßen getreten haben, Blut von ihrem Blute ist! Er soll es wissen, dafs sie keine Tochter ist!»

«Wer? Wessen Tochter?» forschte Roderich O'Donell.

Aber der Arzt, seine Worte nicht beachtend, wandte sich zum Gehen.

«Wenn Sie den armen Blödsinnigen sehen wollen, so mag die alte Tony Sie zu ihm führen. Ich gehe, um den Vater Manuela's aufzusuchen!»

Mit diesen Worten entfernte er sich so hastig, dafs Roderich keine Frage mehr möglich war.

Die alte Tony, die hinzutrat und sich bereit erklärte, den jungen Capitän und seine Schwester zu dem Kranken zu führen, entriß ihn seinen Gedanken.

Auf den Arm des Bruders gestützt, folgte Luch, noch heftig ergriffen von dem eben Gehörten, zitternd der vorausgehenden Alten. Zögernd überschritt sie die Schwelle des Gemaches, in welches die Greisin sie führte, und sank hier vor dem Lager des Mannes, der einst ihrem Herzen so theuer gewesen war, lautlos auf die Knie nieder.

«Alexander, Alexander!» flüsterte sie.

Er zuckte merklich zusammen, riß die Augen weit auf und starrte sie groß an, doch ohne, dafs auch nur ein Funken des Erkennens in seinem Blick wach geworden wäre.

Wildes Grausen erweckte der starre Ausdruck desselben in ihrer Seele und mit einem leisen Schrei brach sie ohnmächtig neben der Lagerstätte des Geistesirren zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

(«Mehreren Neugierigen, die alles austüpfeln» — zur Antwort.) Der Berichterstatter der «Laibacher Ztg.» hat sich durchaus nicht geirrt, er ist vielmehr über die Sachlage bestens informiert. So ist es ihm z. B. sehr wohl bekannt, dass sogar nur ein einziger Kohlenhändler dreizehn Pferde und zehn Arbeiter unterhält u. s. w. Allein er beobachtete vor allem die nöthige mäßige Reserve dabei und rechnete summa summarum bloß neun Kohlenregie-Pferde und neun Kohlenregie-Arbeiter durchschnittlich pro Tag — und dies wohl nur aus dem einfachen Grunde, damit ihm kein Vorwurf, von welcher Seite immer, gemacht werden könne, dass er übertreibe. Im übrigen aber besten Dank, haben Sie doch dem Berichterstatter die schwierige Position wesentlich erleichtert — durch «tüpfelnde Neugierde». Jede Kundgebung aus dem Publicum — sei es pro oder contra — ist und bleibt uns gewiss sehr willkommen, sobald sie zur sachgemäßen Klärung und Desinfection «der ungesunden Kohlenatmosphäre» auch nur ein Scherlein beiträgt.

(Die Sterblichkeit in Laibach.) Wie wir dem sechsten Wochenansweise der Sterbefälle in den größeren österreichischen Städten in der Zeit vom 7. bis inclusive 13. Februar entnehmen, starben in Laibach in dem genannten Zeitraum abermals 19 Personen, und zwar 11 männlichen, 8 weiblichen Geschlechtes. Auf 1000 Einwohner entfallen somit, auf das Jahr berechnet, in Laibach 35,3 Verstorbene.

(Tanz-Kränzchen.) Die herrschaftlichen Diener in Laibach veranstalteten am 27. d. M. im Glasalon der hiesigen Citanica-Restaurations ein Tanz-Kränzchen. Die Musik wird die Kapelle des 17. Infanterie-Regimentes besorgen. Entrée 50 Kreuzer.

(Gemeindevwahl.) Bei der jüngst in St. Veit bei Wippach stattgefundenen Gemeinde-Vorstandswahl wurden zum Gemeindevorsteher der Grundbesitzer Philipp Brtovic von St. Veit und die Grundbesitzer Anton Mislej von St. Veit, Franz Mislej von Podbreg, J. Ivanut von Lozice und Josef Pelikon aus Podgrič zu Gemeinderäthen gewählt.

(Todesfall.) Der k. k. jubilierte Kreiswundarzt Herr Franz Spaviz ist nach langen und schweren Leiden im Alter von 86 Jahren am 20. d. M. in Rudolfswert gestorben.

(Kärntnische Sparcasse.) Die Generalversammlung der kärntnischen Sparcasse spendete zum Baue eines Asylhauses in Klagenfurt 8000 fl., zum Blinden-Institutsfonde 12000 fl. und für verschiedene Humanitätszwecke 22970 fl.

(Der Ueberfall von Tolstivrh.) Der wohlhabende Grundbesitzer und Müller Martin Zapotnik aus Krain, welcher, wie unseren Lesern noch erinnerlich sein dürfte, vor einiger Zeit an der Spitze mehrerer Bauern eine Familie bei Tolstivrh in Untersteiermark während des Betens überfiel, fesselte und beraubte, stellte sich freiwillig dem Kreisgerichte Cilli, nachdem er zuvor von Triest aus einen Brief abgefasst hatte, mit dem Versprechen, er gebe sein Wort, dass er sich dem Gericht selbst zur Verfügung stellen werde.

Kunst und Literatur.

(Landschaftliches Theater.) Es ist nicht gut, Fortsetzungen zu beliebt gewordenen Stücken auf Commando, eventuell auf das Bureden des dankbaren Freundeskreises zu schreiben: Den Beweis hiefür liefert Franz und Paul von Schönthans «Frau Director Striese», welche hier, als Novität vorgeführt, trotz der beifälligsten Aufnahme einiger wirklich gelungenen, lebenswahre Komik enthaltenden Szenen, im ganzen keinen durchschlagenden Erfolg errungen hat. — Der spärliche Besuch ist jedoch in keiner Weise gerechtfertigt gewesen, und wollen wir in sinngemäßer Anwendung der trivial klingenden Glosse: «Hier ist Malz und Hopfen verloren» weiter kein Wort hierüber verlieren. Die Zukunft dürfte dies bitter rächen.

Director Striese ist also in Ruhestand gesetzt, er ist Particulier, seine praktische Frau schwingt den Pantoffel. Ihr einziges Ziel ist, ihre beiden Töchter unter die Haube zu bringen. Reminiscenzen in der Gestalt und den Reden des hereingeschnittenen ehemaligen Felden Kaspar Berche (Herr Saalborn) treiben den Director zeitweilig wieder auf das wogenbewegte Theaterfahrwasser, auf welchem sich jedoch ein Wrack nicht halten kann; resigniert kehrt er unter die Regide der pantoffelschwingenden Gemahlin zurück, und hiemit ist seiner idealistischen Richtung endgiltig der Lebensfaden abgeschnitten.

Die Titelrolle wurde von Frau Charles musterhaft durchgeführt; man wird gegen ihre berechnete Auffassung nichts einzuwenden haben. Sie war die eminent praktische Hausfrau, welche die glorreiche mimische Vergangenheit ein für allemal als abgethan ansieht. Ingleichen war Herr Gilzinger eine getreue Fortbildung des vorgestrigen Striese. Bei beiden war jedoch rückfichtlich der dialektischen Aussprache ein allerdings zugute haltendes Rückfallen in die Modulationen der Muttersprache, d. h. des heimischen Dialektes, wahrnehmbar. Das in das Leben hineingetragene Pathos des verunglückten Kaspar Berche hat durch Herrn Saalborn eine untadelige Wiedergabe erfahren; so brachte der Genannte eine zwi-

sehen Komik und Humor spielende unergleichliche Leistung hervor.

Lobenswert sind noch hervorzuheben die Herren: Farno (Clemens), Weismüller (Weinhändler Groß) und Sprinz (Dr. Bredow); die Damen: Fräulein Dovsky (Clara) und Fräulein Mondthal (Hedwig). —k.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 23. Februar. (Abgeordnetenhaus.) Vor Beginn der Tagesordnung nimmt der Herr Ministerpräsident Graf Taaffe das Wort zu folgender Erklärung: Das Ministerium verwahrt sich entschieden gegen die unqualifizierbaren Angriffe, die in den letzten Sitzungen erfolgten, und erwartet, dass, wenn Abgeordnete gegen das Ministerium oder gegen einzelne Mitglieder desselben auf Grund von Material Vorwürfe erheben zu können glauben, sie dann sofort denjenigen Gebrauch davon machen, welchen das Gesetz über die Minister-Verantwortlichkeit vorschreibt. Entgegengesetzten Falles aber ist die Regierung zur Wahrung ihrer Würde zu verlangen berechtigt, dass die Geschäftsordnung derartig gehandhabt werde, dass das Ministerium und einzelne Mitglieder desselben nicht fernerhin Verdächtigungen und Berunglimpfungen ausgesetzt sind. Die Regierung fühlt sich zu dieser Erklärung auch bestimmt im Interesse einer gedeihlichen Wirksamkeit der parlamentarischen Körperschaften. (Lauter, lebhafter, wiederholter Beifall rechts.)

Wien, 23. Februar. Der Fürst von Montenegro ist heute abends nach Cetinje abgereist. — Der Wehrausschuss begann gestern die Generaldebatte über das Landsturmgesetz. Belfersheimb erörterte in einem zweistündigen Expose an der Hand eines reichen Materials alle den Landsturm betreffenden Fragen und erklärte, dass der Landsturm im Frieden keinerlei Opfer oder fühlbare Kosten mit sich bringe und jede Inanspruchnahme desselben im Frieden ausgeschlossen sei, dass den Landsturmkraften hauptsächlich territoriale, auf stricteste Bedarfsfälle beschränkte Function zukomme, und wies auf die gleichen Grundsätze namentlich deutscher Wehrinstitution hin. Der Minister legte dar, dass die Mittel zur Deckung des nächsten unerlässlichen Bedarfes vorhanden seien und voraussichtlich keine speciellen Anforderungen für große Auslagen gefordert würden. Schließlich resumirte er die Natur der Vorlage als solcher, bei welcher unerlässlich Nothwendiges mit thunlichster äußerster Schonung der Mittel nicht nur im Frieden, sondern auch für Bedarfsfälle des Krieges vor Augen gehalten würde.

Paris, 23. Februar. Ein Schreiben des Prinzen Napoleon an die Kammern erklärt, das Gesetz betreffs der Ausweisung der Prinzen ist ein Gesetz für Verdächtige, ersetzt die Justiz durch die Polizei und vermischt die Napoleoniden und die Soldaten der Revolution mit ihren Feinden, den Bourbonen. Der Prinz constatirt, dass er französischer Bürger ist und die Republik als Folge des allgemeinen Stimmrechtes anerkenne, allein die gegenwärtige Republik sei eine einfache Oligarchie und lebe von Verfolgungen, Abenteuern und Verschleuderungen, die zur Isolierung der Nation und zum öffentlichen Elend führen. Man müsse sie reformieren und nicht stürzen. Das Volk soll sein Oberhaupt wählen. Die Demokratie bedürfe ebenso sehr der Autorität, als der Freiheit. Wenn es ein Verbrechen ist, das zu sagen, so schließt der Prinz, so strafen Sie mich.

Belgrad, 23. Februar. Ministerpräsident Garašanin bevollmächtigte den serbischen Delegierten Mijatovic in Bukarest, ein Project vorzulegen, wonach die Friedensurkunde einen einzigen Artikel enthalten soll, nämlich die Wiederherstellung des Zustandes vor dem 14. November, das ist vor der Kriegserklärung.

Correspondenz der Redaktion.

Den anonymen Briesschreibern, hier:

In der anständigen Gesellschaft ist es üblich, für das, was man schreibt, mit seinem Namen einzustehen und nicht aus dem sicheren Versteck der Anonymität gemeine Ausfälle zu machen. Es wäre uns erwünscht, wenn auch die «lebenswürdige» Briesschreiberin, deren unfreiwillige Komik uns übrigens höchlich amüsierte, dies beherzigen wollte. Für anonyme Angriffe haben wir keine andere Antwort.

Landschaftliches Theater.

Heute (ungerader Tag) zum Benefiz der Schauspielerin Beatrice Dovsky: Aschenbrödel. Schauspiel in 4 Aufzügen von Roderich Benedix.

Verstorbene.

Den 21. Februar. Mathias Kalan, Hausbesitzer, 64 J., wurde an der Eisenbahnstrecke bei der Tschinkel'schen Fabrik überfahren. — Maria Ravinsel, Schneiders-Tochter, 11 Mon., Polanastraße Nr. 18, Auszehrung.

Den 22. Februar. Margaretha Matevze, Private, 66 J., Kolesiagasse Nr. 6, Entartung der Unterleibsorgane. — Johann Rogel, Tagelöhner, 35 J., Castellgasse Nr. 12, Lungenentzündung.

Den 23. Februar. Felix Waidinger, Hausbesitzer, 75 J., Alter Markt Nr. 22, Gehirnblutung. — Katharina Zimmermann, Ingenieurswitwe, 34 J., Polanastraße Nr. 38, Lungentuberculose.

Volkswirtschaftliches.

Rudolfswert, 22. Februar. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

Table with 4 columns: Item, fl., kr., Item, fl., kr. Lists prices for wheat, corn, barley, hay, straw, etc.

Angelkommene Fremde.

Am 22. Februar.

Hotel Stadt Wien. Nedelkowitz, Opernsänger, sammt Familie; Marek, Ingenieur; Lennais, Kaufm., und Pollak, Reisender, Wien. — Sturm, Fabrikant, Leoben. — Mihelcic, Privat, Sagor. — Eichler, Director, Littai.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 6 columns: Date, Time, Barometer, Wind, Sky, Thermometer. Shows weather data for Feb 23.

Trübe, tagsüber öfters geringer Schneefall. Das Tagesmittel der Wärme + 1,3°, um 1,4° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Das Urtheil der Aerzte

allein ist maßgebend, ob ein Heilmittel sich in gewissen Krankheitsfällen bewährt oder nicht, und verweisen wir z. B. auf die Aussprüche von einer großen Anzahl Universitäts-Professoren über die so allgemein in Anwendung kommenden Apotheker R. Brandts Schweizerpillen. Dieselben haben das ungetheilte Lob der Aerzte gefunden, und diesen verdankt das Präparat unzweifelhaft die kolossale Verbreitung, welche dasselbe heute als angenehmes, sicheres und unschädliches Abführmittel gefunden. Erhältlich à Schachtel 70 Kreuzer in den Apotheken. (567)

Josefa Waidinger geb. Benazzi gibt im eigenen sowie im Namen der übrigen Verwandten schmerzzerfüllt die traurige Nachricht, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, ihren innigstgeliebten Gatten, den wohlgebornen Herrn

Felix Waidinger

Hausbesitzer

nach langen, schmerzlichen Leiden, versehen mit den heil. Sterbesacramenten, heute früh 3 Uhr in seinem 75. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abgerufen.

Die irdische Hülle des theuren Dahingeschiedenen wird Donnerstag, den 25. d. M., um 4 Uhr nach mittags im Trauerhause Alter Markt Nr. 22 gehoben und auf dem Friedhofe zu St. Christoph im eigenen Grabe bestattet werden.

Die heil. Seelenmessen werden in der Stadtpfarrkirche zu St. Jakob gelesen. Der theure Dahingeschiedene wird dem frommen Andenken aller Freunde und Bekannten empfohlen.

Laibach, den 23. Februar 1886.

MATTONI'S GIESSHÜBLER reinster alkalischer SAUERBRUNN

bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

